

INNOCENTIA

Original - Erzählungen
und
Reise - Abenteuer.

Für junge Damen

von
Franz Rudolph Gressing.

Innocentia

Original - Erzählungen
und
Reise - Abenteuer

Für junge Damen
von
Franz Rudolph Grossing

Doctor der Philosophie
Wien, **1827**

Bey Carl Ferdinand Beck

Der Hochgebornen

Gräfin Zoe von Grünne

ehrerbietigst gewidmet

von

dem Verfasser

Inhalt

Erste Neuauflage als E-Book Ausgabe.
Eine Taschenbuchausgabe ist für
das 4. Quartal 2009 geplant.

Kostenlose Leseprobe.

Impressum:
Herausgeber und Inhaber:
hisbook.de (Eigenverlag)
Monika Steinhäuser
Prohliser Allee 13
D-01239 Dresden

Satz: Monika Steinhäuser
Cover: Sonja Mann

Tel.: +49 351 2679801
Email: hisbook@bbsdd.de
Web: http://www.hisbook.de/

Bemerkung des Verlages zur ersten Neuauflage.

Die Ihnen vorliegende Transkribierung wurde aus dem Werk: „Innocentia, Original - Erzählungen und Reise - Abenteuer: Für junge Damen, von Franz Rudolph Grossing, Doctor der Philosophie, Wien, 1827; Bey Carl Ferdinand Beck – Gedruckt bey Sollinger" vorgenommen.

Der Inhalt und die Originalschreibweise aus dem Jahre 1826 wurden nicht verändert, wir möchten an dieser Stelle den Leser auf diese Besonderheit hinweisen.

Dresden, 15. August 2009

Monika Steinhäuser

Vorwort

Treue Bilder aus der Natur und dem Leben jungfräulichen Gemüthern darzustellen, ist der Zweck dieser Blätter. Der Schmuck eines glänzenderen Colorits, einer reichern Gruppirung, der Ausdruck heftiger und glühender Leidenschaft tritt hier vor der Rücksicht zurück, jene Zeichnungen zu vermeiden, welche die Phantasie in zu rege Bewegung setzen, und Gefühle erwecken, von denen der heitere Friede jugendlicher Unschuld gestört wird. — Denn er ist ja das köstlichste Kleinod der Jungfrau, der reinste Leitstern für die Geschicke der Zukunft: ihn in seiner ungetrübten Klarheit zu bewahren, bleibt ein Hauptbestreben aller weiblichen Bildung. Sollen ihn die Gebilde der Phantasie entweihen! Sollen sie, den Musen und Grazien opfernd, die jede liebe Gabe der Erde zu einer himmlischen verschönern, nicht auch ihn verklären! Gewiß tragen sie in reichem Maße dazu bey, wenn sie die Empfänglichkeit des innern Sinnes, die Zartheit der Gefühle würdig entwickeln, den Geist

wohlthätig üben, die Seele durch edle Gegenstände erheben. — Nur der Mißbrauch wirkt, wie in Allem, auch darin nachtheilig ein: nur eine ungeregelte Lectüre, eine zu frühe Beschäftigung mit den, wenn auch sonst trefflichen, doch zu blendenden Gemälden aufgeregter Leidenschaften erzeugt jene geistige Unruhe, jene überspannte Empfindsamkeit, welche in Mißklang mit der wirklichen Welt setzt, und die von dieser dargebotenen Genüsse vergiftet.

Bey der Ausführung haben den Verfasser seine während eines zwanzigjährigen Unterrichts, auf Reisen und in mancherley Lebensverhältnissen gesammelten Erfahrungen geleitet: in den geschilderten Naturscenen hat er den lebendigen Eindruck, den *eigne Anschauung* auf ihn gemacht hat, sorgfältig wiederzugeben gesucht. Er hofft daher, daß auch ältere Freunde und Freundinnen der Jugend, daß Mütter und Erzieherinnen diese Blätter nicht unbefriedigt aus den Händen legen werden. Sollten sie, als ihrem Zwecke entsprechend, sich einer wohlwollenden Aufnahme erfreuen, so würde in dieser der Verfasser eine Aufforderung, sie fortzusetzen, erblicken.

Wien, den 4. October 1826

Der Verfasser

Der Sturm auf dem Genfer See

Unter den Städten und Ortschaften, welche den Genfer See auf der Schweizer Seite einfassen, hat Vevay eine besonders anziehende Lage. Es prangt zwar nicht wie die Hauptstadt des Pays de Vaud, Lausanne, welche stolz die ganze reiche Landschaft und den in Gestalt eines silbernen Halbmondes leuchtenden See überschaut; dagegen ladet es durch seine Abgeschiedenheit zu einem behaglichen Wohnorte des Friedens ein. Die Höhen des nahen Gebirges, Jorat[1], steigen hier von ihrer nackten Spitze, dem Dent de Jaman, zu üppigen Rebenhügeln hinab, und wölben sich gegen einen Einbug des Sees zu, doch so, daß noch eine Fläche für mehrere Häuserreihen übrig bleibt. Diese, welche Vevay bilden, sind nicht in hohe Mauern eingeengt, sondern verschwistern sich mit Gärten und Wiesen; Schattengänge von Kastanienbäumen und Linden ziehen sich längs dem Ufer hin und gestatten eine weite Übersicht der spiegelklaren Wasserfläche, in welche die gegenüberstehenden

---

[1] Jorat oder Jurassus nicht zu verwechseln mit dem Jura Gebirge zwischen der Schweiz und Frankreich.

schwarzen Felsenwände Savoyens schauerlich hineindunkeln; links hin reicht der Blick bis wo die Rhone sich in den See stürzt, und die Bergriesen des Walliserlandes ihre Häupter erheben; rechts erkennt man in der Entfernung von einigen Stunden den Hafen von Lausanne, Ouchy.

So ruht das niedliche Städtchen wie ein Kind in dem Schooße der schön geschmückten Natur. Schon Mancher hat hier eine willkommene Zufluchtsstätte aus dem Getümmel des Lebens gefunden.

Gegen den Anfang dieses Jahrhunderts hatte sich ein deutscher Edelmann, Herr von Felseck, aus den Rheinstaaten, welche damahls durch langwierige Kriege beunruhigt waren, in diesen lachenden Erdwinkel zurück gezogen, um unter Freunden, die seit längerer Zeit hier ansässig waren, das Spätjahr seines Lebens in Ruhe zu verbringen. Eine Gattin mit vier hoffnungsvollen Kindern schuf um ihn einen heitern Familienkreis; seine Tochter, Clara, blühte in dem Reiz jungfräulicher Schönheit: zwey jüngere Söhne beschäftigten die väterliche Obhut und Leitung; ein älterer studierte auf einer deutschen Universität. Außerdem war eine Waise, Namens Selinde, in das Haus aufgenommen: gleiches Alter und gleiche Neigungen knüpften sie an Clara, sie genoß auch gleicher Liebe und Sorgfalt.

Es war zur Zeit der Weinlese, als der ältere Sohn, Ferdinand, bey seinen Ältern und Geschwistern zum Besuche von der Universität eintraf.

Um dieses Fest allgemeinen Jubels in seiner ganzen Fülle zu genießen, veranstaltete man eine Fahrt den See hinab in die Gegend zwischen den Ortschaften Rolle und Ryon: die Landleute feyern es daselbst mit alterthümlichen Gebräuchen und seltsamen Umzügen, bey denen wie zu den Zeiten der Römer der lustige Weingott Bacchus mit seinem Gefolge dargestellt wird. Einige junge Mädchen und Jünglinge der Bekanntschaft wurden zur Theilnahme an der Fahrt eingeladen. In der Frühe des bestimmten Tages füllte die junge Gesellschaft von dem alten Herrn von Felseck begleitet, eine große Gondel. Unter den Glückwünschen der zurückbleibenden Mutter und Hausgenossen stieß sie ab, bald führten sie die Ruderschläge kräftiger Schiffer, und der frische Ostwind in die schäumenden Wellen der Mitte. Eben stieg die Sonnenscheibe in der reinsten Klarheit über den scharfen Umrissen der Gebirge empor, und entzündete tausend Sterne auf dem durchsichtigen Smaragd des Sees, aus dessen Tiefen das Blau des Himmels wiederstrahlte; wechselnder Farbenglanz schmückte die Einfassung der Ufer mit gelblichen Rebenhügeln, dunkelgrünen Gebüschen, schwarzen Felsen und den weißen Gebäuden der Landhäuser. Alles verkündete für den Tag die reichsten Genüsse: Frohsinn erfüllte die jungen Herzen, und ergoß sich in munteren Gesängen zu den Klängen der Guitarren. Nach einer Weile bemerkte Herr von Felseck: „Seht, wir können schon die nächsten Häuser von Ouchy unterscheiden; rückwärts von uns blickt nur noch die alte Burg Chillon, deren feste Mauern von den Fluthen bespült,

seit Jahrhunderten ihrem Andrang trotzen; jetzt nimmt sie als ein freundliches Bild im Morgenschein von uns Abschied; allein einst war sie der Aufenthalt des Jammers und der Gegenstand des Schreckens; man erzählt sich, wie in ihren Gefängnissen, die tief bis an den Seegrund hinabreichten, drey Brüder, jeder an einen Pfahl geschmiedet, ihres Glaubens wegen schmachten mußten.“ — Indem er hierauf diese schauerliche Begebenheit näher angab, so hatte die Gesellschaft einen engern Kreis geschlossen, und fuhr nun fort, sich mit Sagen aus der Vorzeit zu unterhalten. Jeder theilte aus seinem Vorrathe mit, was ihm zu Gebothe stand; auch Clara trug ein Mährchen vor. *Selinde*, neben ihrer Freundin sitzend, hörte diesem viel gespannter, als den frühern Erzählungen zu, so daß es Herr von Felseck’s Aufmerksamkeit nicht entging, und er sich gedrungen fühlte, sie um die Ursache dieser größeren Theilnahme zu befragen. Selinde entgegnete: „Bey der Beschreibung, welche meine liebe Clara eben von dem wunderbaren, in Rosenschimmer glänzenden Feenschlosse entwarf, stieg vor meiner Seele das Schloß auf, in welchem ich meine Kindheit verlebt habe; die Erinnerungen der Vergangenheit sind wie nach einem langen Schlummer plötzlich in mir erwacht, und treten mir neu und frisch entgegen.“

Mit so zärtlicher Liebe auch Selinde in der Felseck’schen Familie behandelt wurde, so wußte doch niemand etwas Zusammenhängendes über ihre früheren Schicksale. Ihre Mutter, die sich Madame Valliers nannte, hatte sich vor einigen Jahren in der Gegend niederge-

lassen, aber still und eingeschränkt gelebt. Ein Zufall machte sie mit Frau von Felseck bekannt, und durch das Einnehmende ihres Betragens, so wie durch hohe Bildung, gewann sie deren volle Achtung: da sie aber über ihre sonstigen Lebensverhältnisse sorgfältig schwieg, so hatte es diese nie gewagt, in das Geheimniß ihres auffallenden Kummers mit voreiligem Bestreben zu dringen. Nur kurz vor ihrem Ende hatte Selindens Mutter mit ungewöhnlicher Bewegung das Mitgefühl ihrer wohlthätigen Freundin für ihre nun bald ganz verlassene Tochter angesprochen: Frau von Felseck, von des Mädchens zartem Sinn und empfänglichem Gemüthe angezogen, gab bereitwillig ihre feyerliche Zusage; als sie aber noch weitere Aufklärung erwartete, war jene verschieden. Von Selinden selbst glaubte man, da sie nur Weniges äußerte, sie wisse nichts Genaueres. — Jeder war nun begierig, über sie etwas Bestimmteres zu erfahren, und Herr von Felseck benutzte diese Gelegenheit, sie zur Mittheilung aufzumuntern, da überdieß die Reihe des Erzählens an ihr war, und die Fahrt noch einige Stunden zu dauern hatte. Diesem theilnehmenden Verlangen entsprechend, begann Selinde nach einigen Entschuldigungen folgender Maßen:

„Die Namen der Örter, an denen ich meine Kindheit zubrachte, sind aus meinem Gedächtnisse verwischt, so lebhaft die Bilder selbst auch eingedrückt geblieben sind; dazu war meine Mutter in den letzten Jahren ihres Lebens so in stillen Gram versunken, daß sie jene nicht nannte; die Eindrücke will ich, wie sie sich jetzt in mir

erneuern, wieder geben. — Ich weiß, ich wohnte in einem großen Schlosse, weit von hier nach Sonnenuntergange zu, nahe an himmelhohen, schroffen Felsen. Die Bergebene, auf der es lag, war von diesen durch tiefe schwarze Klüfte geschieden, blickte aber auf der anderen Seite auf niedere Berge, die sich zu Wäldern und grünen Auen hinabsenkten. Rings, um das Schloß führte ein Balkon, auf dem ich viel und gern war. Doch während ich das schauerliche Dunkel der Felsen scheuete und mied, labte ich mich an dem heiteren Tage, der ihnen gegenüber aufstrahlte. Über alle Maßen beschäftigte mich ein breiter Streifen, welcher in großer Ferne einen glänzenden Bogen zog, und in vielerley Farben abwechselnd spielte. Denn bald schien er so klar und weiß wie Silber, bald blau und grün, bald, und das des Abends und Morgens, purpurroth; ja, wenn der Himmel trübe und zornig herabsah, so zürnte er mit ihm, und legte eine graue schwärzliche Farbe an. Alles dieß kam mir seltsam vor; auf mein Frage, was es bedeute, erfuhr ich, es sey das Meer, das sich theils zwischen die Länder dränge, theils in ungeheurer Ausdehnung die ganze Welt umfasse und auf seinem Rücken viele tausend Schiffe, trage. O, wie sehnte ich mich, auf ihm getragen zu werden! — Am schönsten erschien es mir im purpurrothen Glanze, denn in diesem erwachte ich. Mein Schlafzimmer ging nach Morgen, und kaum erhob sich das glänzende Auge des Tages, so öffnete es auch meine Augen; ich freute mich dann, von Rosenschimmer umflossen zu liegen, ich schaute dem Wechsel der Farben zu, wie sie matter, bleicher wurden, und zerrannen.

Noch ahnete ich nicht, wie mich dieses Spiel einst täuschen sollte. Eines Abends befanden wir uns wie gewöhnlich auf dem Balkone; meine Mutter war mit einer Arbeit beschäftigt, ich spielte zu ihren Füßen. Die Natur athmete leise nach der brennenden Hitze des Tages auf, ein zarter Duft schwamm von den Bergen nieder und wiegte die Gründe in Schlummer: am tief dunkeln Himmelsblau zündete sich ein Stern nach dem andern an; durch das Schweigen tönte aus einem nahen Walde das abgemessene Läuten einer Klosterglocke. Da trat plötzlich mein Vater zu uns, den ich nur selten sah: noch steht seine lange, ehrfurchtgebiethende Gestalt vor mir, sein bräunliches Gesicht mit dem Ausdrucke feyerlichen Ernstes: allein seinen sonst strengen Blick milderte ein Schatten von Wehmuth, was meiner kindlichen Aufmerksamkeit nicht entging, denn andere Mal konnte ich ihm nicht lange in die Augen sehn. Er hob mich zärtlich auf und küßte mich, dann umarmte er meine Mutter und schied mit den Worten: „Lebt recht wohl.“ Auch dieser, über deren Wesen stets die Ruhe und Klarheit eines Engels schwebte, leuchtete eine Thräne in dem blauen Auge. Ich verstand von dem nichts, keine Besorgniß bewegte mich, als die, welche mich zu der Frage trieb: „Geht mein Vater wieder auf einige Tage von uns, um friedlichen Hirschen und sanften Rehen das Leben zu nehmen.“ — „Nein, liebe Selinde,“ antwortete meine Mutter, „die Jagd ist jetzt nicht sein Geschäft, er geht zu den Menschen, jenseits der hohen Gebirge, von denen du gestern einen gesehn hast: doch sage es niemanden, in kurzem ist er wieder bey uns.“ — Bey die-

sen Worten schlug sie ihre Augen zum Abendstern empor, der seine Strahlen durch den reinen Äther schoß, und sah sehnsüchtig in ihn, wie nach einer lichtern ihr verwandten Weit. Indeß holte mich meine Erzieherin in mein Schlafgemach ab."

Selinde schwieg einen Augenblick, dann fuhr sie fort: „Das an den Tapeten meines Zimmers blinkende Roth weckte mich, aber es war nicht so glänzend wie sonst; als meine Augen auf das Fenster fielen, so war es mir, als wallten dunkle Rauchwolken, von Funken durchsprüht, empor, zugleich vernahm ich mehrere Stimmen verworren durcheinander. Beängstigt rief ich meiner Erzieherin zu, welche an der entgegengesetzten Wand des Zimmers noch ganz fest schlief. Betäubt sprang diese auf, auch ihre Blicke hefteten sich sogleich auf das Fenster; aber als sie es aufriß, schlugen schon die Feuerflammen, aus dem unteren Geschosse aufsteigend, herein. Nun warf sie aufs eiligste um mich und sich die nothdürftige Bekleidung, hüllte mich in einen weiten Mantel, ergriff ein silbernes Crucifix, das stets neben ihrem Bette hing, und stürzte die Stiege hinab. Nur dicker Dampf quoll uns entgegen und hemmte uns den Athem; ohne Verletzung gelangten wir in den Hof. Ein gräßliches Getöse erfüllte dessen Raum: die Diener unsers Schlosses kämpften gegen Männer mit geschwärzten Gesichtern: mitten aus dem Getümmel hörte ich das Angstgeschrey meiner Mutter; Ich streckte die Hände unwillkührlich nach ihr aus, um sie zu erreichen: sie bemerkte mich bey dem Schimmer der nahen Flammen,

sie strebte durch das Gedränge zu uns zu gelangen; vermochte aber nichts, als in den Ausruf auszubrechen: „Ich bin verloren, rette mein Kind, rettet euch zu meiner Schwester." Meine Erzieherin folgte in ihrem Schrecken diesen Worten als einem Befehle, und floh auf einem Pfade, der vom Schlosse den Berg hinabführte. Vergebens schrie ich; und wandte das Gesicht zurück: ich sah nur, wie die Flammen unbarmherzig meinen lieben Ballon ergriffen und um den hohen Schloßthurm sich schlangen. Der Wald, der uns aufnahm, barg mir auch diesen Anblick. Meine Erzieherin, des Weges kundig, schritt rastlos fort trotz des Dunkels rings um uns, endlich, als der Morgen anbrach, und es lichter wurde, ruhte sie mit mir auf einem Rasenplatze aus. Da bemächtigte sich meiner die Müdigkeit, und was während deß mit mir geschah, dessen bin ich mir nicht bewußt. Ich habe nachher erfahren, daß meine Erzieherin durch den Beystand eines Pächters, der uns in seinem Wagen fortführte, sich und mich rettete. — Als ich wieder erwachte, befand ich mich auf einem Bette in einem kleinen, aber netten Zimmer, dessen weiße Wände wenige Zierrathen schmückten. Ein einfacher melodischer Gesang von zarten Stimmen ertönte aus der Ferne, über mich beugte sich eine weibliche Gestalt, in ein schwarzes Gewand gehüllt; kaum erblickte ich ihr Antlitz, so schlang ich meine Arme um sie, und rief: „Meine Mutter!" Doch bald ließ ich sie wieder sinken, denn als ich ihr in die Augen schauete, waren sie nicht blau und mildbelebt, wie die meiner Mutter, auch ihre Wangen blasser und die Haare bleicher, wiewohl die Züge ganz ähnlich.

Meine Erzieherin sprach mir Trost zu, indem sie die Dame meine Tante nannte, und sagte, daß sie mich wie meine Mutter liebe. Ich wollte mich aber keineswegs zufrieden geben, und verweigerte durchaus aufzustehen, Indeß richteten sich meine Blicke aus Gewohnheit nach dem Fenster. Welches Erstaunen ergriff mich, als draußen ganz nahe hohe Wasserberge auf- und niederwogten. Alles übrige vergessend, sprang ich auf, und als ich nun in dieser neuen Erscheinung das Meer erkannte, das bisher nur als ein Lichtstreifen mir zugewinkt hatte, sich aber jetzt, in seiner ungeheuern Größe und Gewalt darstellte, so war ich fast außer mir. In der Fülle meines Entzückens verlangte ich zu ihm hinabzugehn; die Entfernung däuchte mir nicht so weit, als von hier bis Lausanne.“

Eben waren unsere Schiffenden in die gerade Richtung der erhabenen Cathedrale dieser, Stadt gelangt: von der hohen Terrasse derselben erspäht der aus dem Norden kommende Reisende zum ersten Male den schnee bedeckten Gipfel des höchsten Alpenberges, des Montblanc. Der See nimmt hier immer mehr an Breite zu, bis er tiefer hinab sich wieder verengert; amphitheatralisch erheben sich die Ufer allmählich von Ouchy, dem Hafen aus, gegen jene genannte Hauptkirche von Lausanne: überall schauen aus Weinbergen und Gärten stattliche Villen, der Aufenthalt vieler Fremden aus den entlegensten Ländern.

Nachdem man sich an der entzückenden Ansicht gelabt hatte, fuhr Selinde fort: „Meine Tante bedeutete mir, man dürfe sich nicht aus den Mauern unseres

Wohnortes wegbegeben, und überdieß sey das Meer nicht so nahe, als es scheine. — Ihr werdet errathen, daß ich mich in einem Kloster befand. — Nun sättigte ich meine Augen an den grünlich blauen Wogen, die sich unablässig nach dem Ufer wälzten, und sich wechselweise verschlangen: doch nur kurze Zeit zog dieß Schauspiel meine Gedanken von meiner Mutter ab; mit verdoppelter Gewalt ergriff mich bald die Sehnsucht nach ihr. Zwar bestrebte sich meine Tante mich durch Liebkosungen zu erheitern, so wie meine Erzieherin durch Nachrichten von ihr zu beruhigen; nichts gab mir Ersatz, ich durchschaute die nichtigen Erfindungen, ich quälte mich über die entsetzliche Lage, in der ich sie zuletzt gesehen, und verfiel in eine unbeschreibliche Trauer. Jede Blume, jede Frucht des kleinen Gartens, der zwischen den Mauern lag, rief sie mir ins Gedächtniß, denn aus ihren Händen empfing ich sie am liebsten; jeder Blick auf die nahen Berge zog mich nach der geliebten Heimath meiner Spiele. Mit der Zeit fand ich nur in Einem Linderung für diese innere Unruhe; ich fing an, den andächtigen Gesängen beyzuwohnen, welche die ehrwürdigen Schwestern zu bestimmten Tagszeiten anstimmten; in den matt erleuchteten Hallen erfüllte mich ein wunderbarer Schauer, er hob mein Herz aus den Banden der Betrübniß; Verehrung des Unsichtbaren durchdrang mein ganzes Innere, und auf den Fittigen feierlicher Töne glaubte ich mich dem Himmel nahe. Von dem höchsten Zauber der Musik entzückt, begehrte ich in diese Kunst eingeweiht zu werden, und verwandte nun rastlosen Eifer auf die ersten

mechanischen Übungen in derselben. Zugleich nahm ich an den übrigen Beschäftigungen der Klosterfrauen Antheil; ich lernte ihre einfachen Arbeiten, ich unterzog mich einer gleichen Strenge in der Lebensart und in den Diensten der Religion. So wurde ich, mir selbst unbewußt, eine kleine Nonne; denn von der übrigen Welt vernahm ich nichts und ich würde sie ganz vergessen haben, wenn ich nicht meine Mutter in ihr gewußt hätte. Ich sollte bald aus dem stillen Frieden in sie wieder versetzt werden."

„Eines Abends wurde spät an die eiserne Pforte des Klosters geklopft; meine Tante, die es vernahm, erschrak, und ich mit ihr, denn schon wußte ich, daß eine drohende Gefahr über unsern Häuptern schwebe, um deren Abwendung wir Gott flehentlich baten, und daß dieselben Ausbrüche des Volksaufruhrs, — welche unser Schloß getroffen hatten, sich mit Macht verbreiteten. Meine Bangigkeit verwandelte sich aber in Neugierde, als ich hörte, daß ein dürftiger Pilgrim ein Unterkommen suche; ich hatte so vieles Rührende von Pilgrimen aus Heiligengeschichten vernommen, daß ich voll Verlangen war, einem solchen in der Wirklichkeit zu begegnen. Da öffnete sich unsere Thüre und der Pilgrim mit seinem großen aufgeschlagenen Hute, dem weiten Mantel mit Muscheln auf dem Kragen, mit seinem Stabe in der Rechten, stand vor mir. Doch die fremde Verhüllung sank, und — ich lag in den Armen, an dem Busen meiner ersehnten Mutter. Erlaßt mir den Ausdruck meiner Freude bey unserer unerwarteten

Wiedervereinigung, und erlaubt mir, die Geschichte meiner Mutter mit ihren eignen Worten vorzutragen:

„Als ich dich, theures Kind, aus den Flammen tragen sah, so war ich gleich bewegt von der Freude deiner Rettung, als von der Furcht des dir noch drohenden Unglücks: du warst der einzige Gedanke meiner Seele. Schon hatte ich mich durch die Flammen, welche unsere grausamen Feinde in der nächtlichen Stille angezündet hatten, stürzen wollen, als ich von ihren mörderischen Händen ergriffen und fortgerissen wurde. Ich erblickte dich endlich, ich rief dir zu, meine Augen folgten dir, bis du mit deiner Erzieherin verschwandest; nun fielen sie auf mein eigenes großes Elend: meine bisher betäubten Ohren vernahmen nun die Schmähungen der rohen Bande, in deren Mitte ich mich befand. Einen Augenblick hatten unsere treuen Diener und Knechte diese überwältigt, da mehrere derselben sich zerstreuten; um in den Gemächern des Schlössen zu plündern; da drängte sich durch das Getümmel ein Mensch, der sich für einen Commissär ausgab, er wies einen Verhaftsbefehl vor, laut dessen mein Gemahl in Fesseln abgeführt werden solle, und im Falle, daß er entwichen sey, meine Person für ihn stehen müsse. Als ich mich gegen das Widerrechtliche des Verfahrens auflehnte, und den Schutz der Gesetze ansprach, die einen räuberischen Überfall in Mitternacht auch unter einem solchen Vorwande nicht gestatten könnten, so erwiederte er mit Hitze: mein Gemahl sey geächtet, seine Habe dem allgemeinen Besten verfallen, und mich treffe nur die gerechte Strafe der Tyrannen. Wehrlos mußte ich nun die

Willkühr über mich gebieten lassen; man brachte mich gebunden auf einen Bauerwagen und führte mich in die nächste Stadt. Hier wurde ich in einen tiefen Kerker geworfen, in den kein anderes Licht drang, als das sich durch eine obere Öffnung der Mauer stahl, und kein anderer Laut, als die Klagen der Unglücklichen ringsum. Trotz dem war es ein wünschenswerter Aufenthalt gegen die Erniedrigungen, die mich von neuem trafen. Menschen, deren Gesichter die Blutgier verzerrte, schleppten mich aus dem Gefängniß durch die Straßen der Stadt; ein wüthender Pöbel strömte zusammen unter dem wilden Ausrufe: Verrätherin des Vaterlandes, Tyrannin, erwürgt sie. Doch begnügte man sich mit Hohn und Schimpf, um mich zum Opfer einer langsameren Rache aufzusparen. Ich wurde vor ein Gericht gestellt, das aus Individuen der verschiedensten Stände, dem Anschein nach, den verworfensten eines jeden, bestand. In einem mir kaum verständlichen Jargon klagte man mich an, Theil an der Verrätherey meines Gemahls, der gegen das Vaterland Bewaffnete sammle, genommen zu haben; man forderte mich auf, den Ort seines Aufenthaltes, seine Pläne, seine Mitschuldigen zu entdecken. Ich erklärte meine Unwissenheit in politischen Gegenständen; wie mir die jetzige Ordnung der Dinge in der Abgeschiedenheit unsers Schlosses fremd geblieben sey, wie mir nie mein Gemahl seine Absichten vertraut habe; vergebens: die Beredsamkeit der Wahrheit brach sich an den betäubten Ohren unwissender und längst entschiedener Richter; die Thränen einer unglücklichen Mutter, einer trostlosen Gattin, rührten nicht die Herzen von

Tigern. Ihre Antwort war; Verurtheilung zum Tode. Ein Einziger unter ihnen, ein Greis, machte Einwürfe, doch das Lärmen aller Übrigen überstimmte ihn. So wurde ich in den Kerker zurückgeführt, mit der Aussicht auf das Mordbeil. Ruhig und gefaßt hätte ich dem letzten Schlage entgegen gesehen, wenn nicht *dein* Schicksal, das meines Gatten meine Gedanken erfüllt hätten; so war ich zu fest an die Erde gewurzelt, um frey und leicht zum Himmel schweben zu können. In dieser qualvollen Lage, die mich in meiner, wie ich glaubte, letzten Nacht wach erhielt, sehnte ich mich nach dem Beystande eines Geistlichen; allein wie konnte dieser mir bey den Freveln zu Theil werden, die allen edeln und erhabenen Gefühlen Hohn sprachen."

„Mitternacht war etwa vorüber, als auf einmal die Thüre meines Gefängnisses sich öffnete; ich erwartete meine Henker; als ich aber bey dem schwachen Kerzenlichte, das mir entgegen schimmerte, die Augen erhob, stand ein Greis vor mir in einen Mantel gehüllt. In den Zügen seines Antlitzes erkannte ich denjenigen der Richter, der seine Stimme zu meinen Gunsten erhoben hatte. „Fürchten Sie nicht," waren seine Worte, „vertrauen Sie einem Manne, der gerührt ist von Ihrem Elend, und überzeugt von Ihrer Unschuld. Folgen Sie mir jetzt getrost aus dieser Höhle des Jammers." — Betroffen von diesem edelmüthigen Antrage, äußerte ich ihm meinen Dank, erinnerte ihn aber auch schonend, welcher Gefahr er sein graues Haupt bloß gäbe, wenn er einer Unglücklichen, dem Tode Geweihten, Schutz

ertheile. — „Beruhigen Sie sich,“ entgegnete er; „aus einer gewissen Scheu vor diesen grauen Haaren, deren sich auch der Bösewicht nicht erwehren kann, haben mich diese Menschen in ihren Rath gezogen, um ihren Schandtaten durch meine anerkannte Rechtlichkeit das Siegel aufzudrücken. Ich hoffte einige Zeit, dem Bösen Einhalt zu thun; allein das ist unmöglich; mit Abscheu blicke ich auf die unwürdige Rolle, die man mich spielen läßt. Wir sind jetzt einer ausgelassenen Menge, dem Auswurf der Gesellschaft und überspannten Köpfen Preis gegeben; doch, glauben Sie mir, die Ansteckung des Lasters ist nicht allgemein; es gibt der Bessern noch Viele; ich habe einen solchen gefunden, der mir unter seinem Namen eine kleine Besitzung angekauft hat. Dorthin begeben wir uns; niemand wird uns daselbst suchen. Jetzt eilen Sie; die Ausgänge sind durch meine Fürsorge gesichert.“ — Nun zögerte ich nicht mehr, zu folgen; die Wächter lagen in tiefen Schlaf versenkt; bald athmete ich die labende Luft der Freyheit. Von dem guten Alten war jede Vorbereitung zur Flucht bedachtsam getroffen; wir fuhren die ganze Nacht und kamen bey Anbruch des Tages bey einem im Walde gelegenen Forsthause an. Dieß wurde mir von meinem Wohlthäter als Wohnung eingeräumt; er selbst bezog eine nahe Meierey. Als er sich über meine Familie, die ihm nicht unbekannt war, und den Zusammenhang meiner Zufälle genugsam unterrichtet hatte, so bemühte er sich, Nachrichten über meinen Gemahl einzuziehen: die mannigfaltigen Verbindungen, in denen er stand, kamen darin ihm günstig zu Statten.“ “

Selinde hielt einige Zeit inne und als sie in den Augen ihrer Zuhörer die Aufforderung fortzufahren, las, begann sie wieder:

„Meine Mutter hatte dringende Gründe, über ihr Geschlecht und frühern Verhältnisse einen Schleyer zu verbreiten: so lange sie am Leben war, mochten diese Gründe jede andere Rücksicht überwiegen; aber da sie nun in die seligen Räume versetzt ist, so darf ich wohl das mir Bekannte eröffnen. Bey den ersten Volksbewegungen nämlich, die damals die Ruhe unsers Vaterlandes — ihr wißt nun schon — Frankreichs erschütterten, hatte sich mein Vater mit mehreren gleichgesinnten Edelleuten vereinigt, um die gesetzmäßige Ordnung zu erhalten. Der plötzliche Ausbruch der Flammen der Empörung aber, und ihr rasches Umsichgreifen ließ ihnen keine andere Wahl, als in das nachbarliche spanische Gebieth überzugehn und sich hier zu sammeln, um in dem günstigen Momente dem Throne und Altare ihre Stütze anzubieten. Die allgemeine Meinung machte meinen Vater zum Stifter und Anführer des ganzen Vereins: die Revolutions-Männer häuften auf ihn um so größere Beschuldigungen, da er in seiner Jugend in spanischen Kriegsdiensten gewesen war, und auf diesem Boden Eigenthum besaß. Darum wurde die erste Zielscheibe ihrer Wuth der Sitz seiner Ahnen, ein aus grauer Vorzeit stehendes Erbschloß. Unwillig, daß er selbst ihnen entgangen sey, bestimmten sie meine schuldlose Mutter zum Opfer ihrer Rachsucht. Sie theilte damals meiner Tante und mir Folgendes weiter mit:

„Ich wurde vollkommen über die Sicherheit meines Gemahls beruhigt: ich vernahm, daß er gesund und das Beste hoffend, sich an der nahen Gränze aufhalte; doch an baldige Vereinigung mit ihm war nicht zu denken. Alle meine Wünsche richteten sich nun auf dich: ich erhielt Kunde, daß dich diese Wohnung religiösen Friedens schütze; allein mein Wohlthäter verhehlte mir nicht, daß der allgemeine Umsturz auch die Wohnplätze frommer Begeisterung und die Asyle der sich dem Gewühle des Lebens entziehenden Andächtigen bedrohe und mehrere Klöster schon verödet seyen. Dieß flößte mir neue Besorgnisse ein. Eine längere Trennung von dir ward mir zur Pein: so lange noch ein Mittel, zu dir zu gelangen, zu Gebote stand, durfte ich es nicht unbenutzt lassen. Dieß stellte ich dem guten Alten vor: er gab endlich, obgleich ungern, nach, und so legte ich die Tracht eines Pilgrims an. Dieses Gewand wird noch immer von den unverdorbenen Bewohnern der entlegenen Dörfer mit Verehrung beachtet. Zugleich gab mir mein Wohlthäter Empfehlungen an Landpfarrer. So vertraute ich mich dem Schutze des Allmächtigen an. Er hat mich auf einsamen Pfaden begleitet: ungefährdet bin ich zu Euch gekommen. Beseligt halte ich dich, theures Kind, in meinen Armen.“ “

„Wie erfüllt von reiner heiterer Freude,“ setzte Selinde ihre eigne Erzählung fort, „ist nicht das kindliche Gemüth: Noch lebt in mir die Vorstellung von dem Gefühle, das mich an dem Busen meiner wieder gewonnenen Mutter durchdrang. Ich war nun wieder ganz

glücklich: das Vergangene hatte sich in einen Traum aufgelöst.“

„Hätte ich nur diese ungetrübte Heiterkeit über meine Mutter ausgießen können: aber; vor ihre Seele stellten sich schreckende Bilder der Zukunft. Das Kloster, das uns barg, verdankte nur sein Fortbestehn der abgeschiednen Lage und der einfach gottesfürchtigen Gesinnung seiner Umwohner. Die Nachrichten, welche die frommen Schwestern über den Gang der Ereignisse ausführlich erhielten, umhüllte mit einem düstern Trauerschleyer ihre Gemüther: sie hörten schon den Schlag an ihre Pforte, der sie aus der friedlichen Stille harmonischen Zusammenlebens, in eine unbekannte Welt des Hasses und der Zwietracht hinausstieß. Welche Wechselfälle standen mit ihnen auch uns bevor.“

Jetzt waren wir der Küste nahe: zur See konnten wir Spanien leicht erreichen — wir waren übrigens, wie ich jetzt erfuhr, im *Süden* von Frankreich. — Der Zufall führte eben in einen nahen Hafen ein spanisches Fahrzeug. Meine Mutter davon benachrichtigt, wußte sich die zur Reise nöthigen Geldmittel zu verschaffen: meine Erzieherin empfahl sie unter Thränen der Obsorge meiner Tante bis auf glücklichere Zeiten an, und so sah ich mich bald mitten auf dem Elemente, das meine Phantasie stets so wundersam bewegt hatte. Welche übervolle Nahrung fand sie jetzt. Je weiter von uns die Ufer mit ihren nackten Höhen und grünen Thälern schwanden, je mehr staunte ich die unendliche Meeresfläche und das Gewölbe des Himmels an, beyde in eine große Masse

vereinigt. Dagegen der enge Schiffsraum, auf den wir beschränkt waren, das Leben und die Thätigkeit, die auf ihm herrschten, die neuen Gestalten von Menschen — alles spannte meine Sinne und erschien mir in meiner kindlichen Unwissenheit als eine zauberische Anstalt, blos dazu da, um mich meinem Vater zuzuführen."

„Den zweyten Tag unserer Fahrt zerrannen aber schon diese anmuthigen Bilder. Der Himmel wurde trübe, das Meer dunkel, die Fahrt langsam: das Schiffsvolk gerieth in Unruhe. Meine Mutter ging mit mir besorgt in die Cajüte; bald darauf schwankte das Schiff auf gewaltigen Wogen auf und ab; und der fürchterlichste Sturm brach aus. Ich hörte, den Donner der Wellen, die an die Balken schlugen, das Pfeifen der Winde in den Tauen, den Lärm der Matrosen: doch wirkliche Schrecknisse waren es für mich nicht, ich war ja in den Armen meiner Mutter und eine leichte Übelkeit ausgenommen, befanden wir uns Beyde wohl. Erst dann wurde ich ernster, als meine Mutter mir vorstellte, wie schnell sich jedes schöne Glück des Lebens in Unglück umwandle, wie trüglich jede Hoffnung sey, und wie statt der freudigen Zukunft, die uns zuwinkte, uns jeden Augenblick der Tod erwarte. Der Tod! für mich ein leerer Schall. — Sie betete hierauf mit mir: das Toben des Sturmes dauerte noch lange fort, endlich legte es sich und wir verließen wieder die dumpfige Cajüte. — In welchem Zustande sah ich aber den oberen Theil des Schiffes wieder: den größten Mast zersplittert, die Segel zerrissen, die Taue verwirrt, die Bretter mit Schmutz be-

deckt. Dennoch benahm sich jeder, als sey er neu aufgelebt denn die Gefahr hatte den äußersten Grad erreicht. Jetzt galt es nur, sobald als möglich, Land ins Gesicht zu bekommen: von der vorgesteckten Fahrt waren wir weit verschlagen und wir mußten uns zuletzt glücklich schätzen, in einem genuesischen Hafen beyzulegen."

„Meine Mutter sah sich nun mit mir von neuem allen Wechseln des Glücks bloß gegeben. In unserm Vaterlande brach der Krieg in vollen Flammen aus: lange Zeit war alle Anstrengung fruchtlos, von meinem Vater Nachricht zu erhalten. Endlich kam ihr die bestimmte Versicherung zu, er sey in einem Gefechte gefallen und seine Besitzung in Spanien als erledigtes Lehn der Krone anheim gefallen. Unter diesen Umständen hielt es meine Mutter für das rathsamste, im Genuesischen zu verweilen, indem sie daselbst noch am ersten Mittel fand, von ihren Verwandten in Frankreich von Zeit zu Zeit Unterstützungen zu beziehen. Die Rückkehr war so gut als unmöglich, denn die Verfolgung kannte keine Gränzen. Meine Tante starb, wie wir später erfuhren, bald nach Aufhebung des Klosters: meine Erzieherin fand bey Gutdenkenden Schutz."

„Als die Heere der Republikaner auch Italien überschwemmten, so war meine Mutter gezwungen, einen fremden Namen anzunehmen, und, selbst dadurch nicht vor Gefahren geschützt, dieses Land zu verlassen. Dies waren für uns Zeiten großer Bedrängniß; oft konnten wir nur durch die Arbeit; unserer Hände das Leben fristen, bis wir nach manchen Irrfahrten auf eurem geseg-

neten Boden einen sichern Zufluchtsort fanden und euere Freundschaft unsere Leiden milderte. Meine Mutter hat, so viel ich weiß, einige Versuche gemacht, nach wiederhergestellter Ruhe in Frankreich zu ihrem Besitzthume zu gelangen: doch ohne Erfolg, sogar mit der Aussicht auf neue Gefahr: daher hat sie auch nicht ihren wahren Namen angenommen, sondern sich mit dieser Zurückgezogenheit begnügt. Nun ereilt sie ein schöneres Loos, die Belohnung für ihre überstandenen Mühen, und ich erfreue mich des Schutzes meiner geliebten Pflegeältern: auf sie und die göttliche Vorsicht verlaß ich mich."

Mit diesen Worten umarmte Selinde ihre Freundin Clara. Herr von Felseck drückte ihr gerührt die Hand und alle bezeugten ihr ihr Wohlwollen.

Das Schiff steuerte jetzt Morges gegenüber, einem freundlichen, durch Handel belebten Städtchen: es war keiner von der jungen Gesellschaft, der nicht bald an diesem, bald an jenem Orte einige fröhliche Stunden verbracht hatte: nun rief man sich die genossenen Freuden zurück, man gedachte der kommenden: nach jener Zeit aufmerksamen Schweigens wurde Lachen und Scherzen wieder allgemein.

Nach einer Weile unterbrach es der eine Schiffer, indem er sich mit seiner zutraulichen Art, die in dem französischen patois des Volkes viel Naives hat, an Herrn von Felseck wandte: „Herr, es ist nicht geheuer, wir müssen die Segel einziehen, seht dort über dem Jura Gebirge die graue Wolke, die verkündet uns nichts Gutes. Doch wollen wir kräftig rudern, um noch Rolle

zu erreichen.“ — Kaum waren die Segel eingezogen, so schlug der Wind schnell von Osten nach Westen über, und auf dem Jura, dessen, breiter Bergrücken die Schweiz von Frankreich scheidet, türmten sich immer häufigere Wolken auf.

Das Fahren aber auf den Schweizer Seen ist bey einem Gewitter mit großer Gefahr verbunden, ja oft unmöglich: ein mäßiger Wind treibt schon die Wellen in die Höhe, so daß die stärksten Ruderer das Schiff nicht vorwärts bringen können. — Auf dem Genfer See hebt der Sturm nicht selten Wasserhosen wirbelnd empor, die Alles mit sich reißen, was in ihren Weg kommt. Es ist daher kein Wunder, daß selbst Engländer, die den Ocean befahren haben, hier zittern. Es bleibt in solchen Fällen nichts übrig, als den nächsten Landungsplatz aufzusuchen.

Herr von Felseck, damit bekannt, rief daher den Schiffern zu: „Landet, wo ihr könnt: Rolle erreichen wir nicht mehr.“ Indeß war der ganze See in Bewegung gesetzt: die Wellen trieben immer höher, schäumten gegen den Kiel des Schiffes und spritzten selbst in dasselbe hinein. Die Mädchen von ihnen benetzt, wurden leichenblaß und auch die Jünglinge verloren den Muth. Da rief jener Schiffer: „Nehme einer der jungen Herrn noch dies Ruder zur Hand und steuern wir nach dem Savoyischen Ufer: die Schweizer Seite müssen wir aufgeben.“ Das war kein Wort des Trostes; Ferdinand, der stärkste, ergriff das Ruder und arbeitete kräftig. Die übrigen jungen Leute schöpften das Wasser aus, das sich schon im innern Raume von den überschlagenden

Wellen sammelte; Unter verdoppelten Anstrengungen war man so glücklich, in eine kleine Bucht unterhalb Evian am Savoyischen Ufer einzulaufen.

Die junge Gesellschaft raffte die Vorräthe, mit denen man sich versorgt hatte und die schon ziemlich durchnäßt waren, zusammen und war froh, den festen Boden, wie wohl den entgegengesetzten von dem gehofften, zu betreten. Aber man bedurfte auch eines Obdachs vor dem nahenden Gewitter.

Dem Herrn von Felseck war die Gegend nur oben hin bekannt: die Schiffer riethen ein tiefes Thal entlang zu gehen, wo man auf die Hütten von Ziegenhirten stoßen würde. Man gelangte wirklich zu zweyen: als man aber in die eine trat, so fand man die erste Abtheilung von zwey Familien, die andere von den schon eingetriebenen Ziegen besetzt: letzteren machten noch einige Kinder ihre Plätze streitig. Da bot sich wenig Aussicht zum unterkommen. Herr von Felseck fragte daher den ältern Hirten, ob nicht in der zweyten Hütte mehr Raum sey. „Dort wohnen meine beyden andern Söhne,“ erwiederte er, „mit ihren Weibern.“ — „Und haben auch so viel Kinder?“ — „Noch mehr.“ versetzte der Hirt trocken. — „Ist sonst keine Behausung in der Nähe?“ — „Geht ein tausend Schritte weiter; da findet Ihr ein größeres Haus; ich weiß aber nicht, ob der Eigenthümer jemanden aufnimmt. Es ist ein grämlicher Mann.“

Man mußte Alles wagen, nahm daher einen der Buben aus der Hütte als Führer und machte sich auf den Weg. Es fielen schon große Regentropfen nieder: die Mädchen hüllten sich so gut sie konnten, ein, und da die

immer heftigern Blitze und Donnerschläge die Schritte beflügelten, so hatte man bald, als man um eine schroffe Felswand bog, das Haus vor sich. Es war einfach, aber geschmackvoll gebauet, zur Seite mit einem kleinen Garten, der sich an einen Weinberg lehnte. Den Eingang beschatteten zwey ungeheure Kastanienbäume, (mit der genießbaren Frucht, wie sie dort in ganzen Gehölzen vorkommen): übrigens ringsum der dieser Gegend eigene üppige Pflanzenwuchs.

Man klopfte an die geschlossene Pforte; ein Knecht öffnete, man fragte ihn nach dem Herrn: er führte die Gesellschaft über eine Stiege nach einem Saale. In dem Augenblicke des Eintretens erhellte diesen ein Blitz, und Aller bemächtigte sich ein Schauer, als sie an den Wänden hin die Bildnisse vieler Krieger von furchtbarem Aussehn anstarrten. Ein alter Mann von hoher Gestalt, in einen schlichten Überrock gekleidet, trat aus einer Seitenthüre. In seinen Gesichtszügen stellten sich die ernsten Mienen einiger der Krieger lebendig dar. Herr von Felseck vermuthete sogleich in ihm den Eigenthümer; mit einer Entschuldigung brachte er sein Anliegen an. „Wenn die einfache Wohnung und Kost eines Landmanns Ihnen genügt,“ entgegnete jener, „so steht mein Haus zu Ihren Diensten.“ Die jungen Damen können sich dieses Nebenzimmers bedienen, die übrige Gesellschaft wird den Saal einnehmen. „Sie, mein Herr,“ indem er sich an Herrn von Felseck wandte, „theilen gefälligst mein Cabinet.“ Somit gab er dem Knechte einige Befehle und entfernte sich.

Hier ist leider das Ende der kostenlosen Ausgabe…
Und? Hat Ihnen der Anfang gefallen?
Wollen Sie weiter lesen?
Wenn ja, dann können Sie dieses eBook bei www.hisbook.de kaufen. (Download für 6,00 Euro)

Ansonsten hoffen wir, Sie hatten ein wenig Freude beim lesen dieser kostenlosen Ausgabe...

Es ist geplant, eine Taschenbuch-Version in Druck zu geben. Für eine Vorbestellung brauchen Sie nur eine eMail an hisbook@bbsdd.de zu schreiben. Sobald 25 Bestellungen eingegangen sind, melden wir uns bei Ihnen per eMail mit Bekanntgabe des Drucktermins.

Sie können sich gern demnächst auf unserer Seite im Internet informieren. Dort werden wir auch unsere nächsten Bücher vorstellen und zu gegebenen Zeit die Termine für den Druck derselben bekannt geben.

Die Themen der Bücher sind vornehmlich Reiseberichte und Abenteuerromane von meist deutschen Autoren.
Es wird voraussichtlich monatlich ein weiteres Buch erscheinen. Die Erstveröffentlichung erscheint immer als eBook.

Als Grundlage dienen gemeinfreie Texte von Büchern aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die entweder nicht mehr verlegt werden oder nur noch in Antiquariaten zu finden sind.



Leseprobe

INNOCENTIA